

(Günstige Auffassung in der Schweiz von der wirtschaftlichen Zukunft Oesterreichs.) Von Herrn Dr. Julius Wilhelm, ehemaligem erstem Sekretär der Oesterreichisch-ungarischen Handelskammer in Paris, der vor einigen Tagen nach einem

längeren Studienaufenthalt in der Schweiz hieher zurückgekehrt ist, erhalten wir eine bemerkenswerte Darstellung über die Auffassung, welche in maßgebenden Kreisen der Schweiz über die künftige wirtschaftliche Entwicklung Oesterreichs vorherrscht. Wir entnehmen den aktuellen Ausführungen: In der Zeit, da sich die Grundlagen unsres alten Staatswesens neu formen, ist das Urteil der Schweiz und der dort lebenden Angehörigen der Ententestaaten über das, was man Oesterreich zu nennen gewohnt war, beachtenswert. Man hat in der Schweiz eine durchaus günstige Meinung über die wirtschaftliche Zukunft des in Frage kommenden Gebietes. Nach einer gewissen, wohl schmerzlichen Uebergangszeit werde der natürliche Reichtum in bisher ungekannter Weise gehoben werden können. Was die Sympathien anlangt, die das Donauland und seine Bevölkerung finden, so sind sie fast allgemein. Franzosen, Engländer, Amerikaner weichen diesbezüglich in ihrem Urteil kaum voneinander ab; wer je Oesterreich besucht hat, ist für das Land günstig gestimmt, und was die geschäftlichen Beziehungen anlangt, so warten alle fast ungeduldig auf die Zeit, in der die alten Verbindungen wieder angeknüpft und neue in die Wege geleitet werden könnten. Dagegen hat, was Deutschland anlangt, eine geschickte Propaganda der Entente bewirkt, daß sich eine scharfe Abneigung, nicht zuletzt wohl wegen der großen geschäftlichen Gefahr, die aus dem Wettbewerb seiner Kaufleute erwuchs, herausgebildet hat. Aber auch hier sagen diejenigen, welche sich das Recht auf kleine Betrachtung der Weltvorgänge nicht rauben lassen wollen, daß alles wieder ins Geleise kommen werde und daß die deutsche Tüchtigkeit eine Tatsache sei, über die man einmal nicht hinwegkomme. Der Deutsche werde in Zukunft weder als Konsument noch als Produzent entbehrt werden können. Zum Frieden drängen hundert Gründe. Das verblutete Frankreich will den Rest seiner Jugend retten und seine Wüsten wieder in übrige Felder verwandeln. Das an Kapital so arg geschädigte England will durch großzügigere Arbeit die Stellung auf dem Weltmarkt zurückerobern, die es vor dem Kriege innehatte, und sich nicht von Amerika, dem jungen Riesen, auf allen Gebieten überflügeln lassen. Das amerikanische Volk braucht auch die ruhige Arbeit, um die ungeheuren Wirtschaftsmöglichkeiten in der Neuen Welt zu Tatsachen zu machen. Und die Neutralen, die sich zeitweise durch die Kriegskonjunktur so sehr bereicherten, leiden unter Teuerung, Rohstoffmangel und Arbeitslosigkeit. Sie sehnen den Frieden herbei, der ihnen die Früchte ihrer Neutralität erst recht zu nutzen erlauben wird. Denn wenigstens während der ersten Zeit wird vieles durch sie erfolgen; bis der „Abbau des Hasses“ völlig gelungen ist, werden sie manche Fäden knüpfen müssen, welche die Welt umspannen. Insbesondere die Schweiz, mit ihrer zentralen Lage, mit ihren drei Volkstämmen, die sich trotz aller Reibungen und Gegensätze zu vertragen wissen, hofft auf eine Vermittlerrolle, auf welche sie überdies zufolge der hohen Auffassung ihrer Pflichten gegenüber der leidenden Menschheit und der festen Hilfsbereitschaft im Kriege Anspruch erheben kann.